61. Jahrgang No. 263

Berliner

Volks-Zeitung

Morgen-Ausgabe
Sonntag, 8. Juni 1913

mit Täglichem Unterhaltungs-Blatt
Illustrierter Familien-Zeitung und
farbig illustriertem Witzblatt ULK

Erscheint täglich zweimal, Sonntags nur morgens, Montags nur abends. Abonnementspreis in Gross-Berlin und vielen Orten der Provinzen Brandenburg, Sachsen u. Herzogt. Anhalt 20 Pf. wöchentl. bzw. 85 Pf. monatl. frei ins Haus, vierteljährl. M. 2.55. Abonnementspreis für auswärts bei Bezug durch die Post: monatlich 90 Pf. und vierteljährl. M. 2.70. — Insertionspreis für die Zeile 50 Pf., Stellenangebote und Gesuche 40 Pf. Kleine Anzeigen: das Wort 8 Pf., jedes fettgedruckte Wort kostet 15 Pf. — Redaktion und Haupt-Expedition: SW, Jerusalemer Strasse 46-49. Tel.: Amt Zentrum, Nr. 10181-10142.
Chefredakteur: Karl Vollrath, Berlin SW.

Filialen: Prinzenstr. 41, Wiener Str. 1-6, Frankfurter Allee 61-62, Grosse Frankfurter Str. 31, Prenzlauer Allee 54, Schiffbauerdamm 4, Schulzendorfer Str. 27, Badstr. 55, Königstr. 56-57, Rosenthaler Str. 48, Rathenower Str. 8, Potsdamer Strasse 33, Leipziger Str. 103, Blücherstr. 69; Charlottenburg: Tauentzienstr. 2, Kantstr. 34, Scharrenstr. 59; Friedenau: Rheinstr. 39; Halensee-Grunewald: Henriettenplatz; Lichtenberg: Frankfurter Chaussee 130; Lichterfelde-W.: Carlstr. 1-2; Neukölln: Berliner Strasse 41; Pankow: Bornholmer Strasse 1; Schöneberg: Hauptstrasse 23-24, Martin-Luther-Strasse 9; Steglitz: Albrechtstrasse 130; Tegel: Berliner Strasse 90; Tempelhof: Berliner Strasse 104a; Wilmersdorf: Uhlandstrasse 98-99; Brandenburg: Steinstrasse 1; Frankfurt a. O.: Regierungsstrasse 5; Potsdam: Brandenburger Str. 28; Spandau: Breite Str. 47.
Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin SW.

Der Zusammenbruch.

Ein Jahrhundert des Ruins.

„Die europäischen Provinzen sollen dem Osmanenreiche dadurch erhalten werden, daß nach den faulen, schon zur Zeit des Krimkrieges (Anno 1854) und des letzten Russenkrieges (Anno 1877) gemachten und niemals gehaltenen Versprechungen endlich in Albanien und Mazedonien grundstürzende Reformen mit Selbstverwaltung der christlichen Bevölkerung eingeführt werden", — also predigt seit Jahren der englische Botschafter Sir G. A. Lowther in Konstantinopel. „Vox clamantis in deserto (die Stimme eines Rufenden in der Wüste)!" — „Reformen! Autonomie! Internationale Kontrolle!" — verlangt allwöchentlich dreimal der französische Botschafter Louis Maurice Bompard. Natürlich! Der Franzose bangt um die dem Osmanenreich vorgestreckten zwei Milliarden Francs der französischen Sparer. — „Nichts da! Keine Zugeständnisse und keine Sentimentalitäten! Was der Türke tut, ist wohlgetan!" — rät listig der Deutsche. Der Türke braucht für seine Metzeleien in Armenien und für seine himmelschreienden Grausamkeiten in Hochalbanien und Mazedonien nicht in Sorge zu sein. Gewalt geht vor Recht. Die Türkenarmee ist die erste Europas, der türkische Soldat der beste der Welt. Die preußischen Generäle Imhoff und Colmar v. d. Goltz haben in sechsundzwanzig Instruktionsjahren Wunder gewirkt: die Türkenarmee ist unbesiegbar. In dem bevorstehenden Balkankrieg müssen Bulgaren und Serben und Griechen mit preußischen Waffen und durch preußische Schulung geschlagen werden. Also der Deutsche. „Aber mit diesen Ratschlägen wird die deutsche Politik den Zusammenbruch der europäischen Türkei verursachen; denn es handelt sich dabei nur um eine Umschmeichelung der faulen und blutdürstigen Alttürken und des listigen Diebesgesindels der Jungtürken aus Saloniki."

Die vatikanische „Juta" am 16. Juni 1911.

Einzig und allein die vatikanische Diplomatie, die im Apostolischen Nuntius V. Sardi zu Konstantinopel, Erzbischof von Cäsarea i. p. i., einen Späher mit Adlerblicken besaß, hat die Niederlage der Türkei im Kriege vom 17. Oktober 1912 bis 30. Mai 1913 vorausgesehen. Ihre Presse zog daraus mit kühler Sachlichkeit das Fazit: der preußische Militarismus hat seine Exportfähigkeit verloren; darum geht Generalfeldmarschall C. v. d. Goltz in Pension.

Das Zurückweichen der Türkenmacht aus Europa vollzog sich innerhalb eines Jahrhunderts mit Riesenschritten. Noch im siebzehnten Jahrhundert lief die Nordgrenze des osmanischen Kaiserreiches von Agram über Steinamanger und Preßburg nach Eperjes-Czernowitz und Kischinew bis Cherson am Schwarzen Meer.

Wie rasch das Verhängnis sich vollzog, erhellt aus folgenden schlichten Daten:

Im Jahre 1812 wird durch den Vertrag von Bukarest der Pruth zur Grenzlinie zwischen Rußland und der Türkei. Nach dreizehn blutigen Kriegsjahren erklärt sich Serbien Anno 1817 zum selbständigen Fürstentum. Im Jahre 1821 erheben sich die Rumänen, und es beginnt die Revolution der Griechen. Nach neunjährigen Kämpfen wird durch das Protokoll von London am 22. März 1829 Griechenland zum selbständigen Königreich erhoben, das jedoch der Hohen Pforte tributpflichtig bleibt. Durch den Friedenstraktat zu Adrianopel am 14. September 1829 werden die Fürstentümer Moldau und die Walachei unter russisches Protektorat gestellt. Am 3. Februar 1830 wird Griechenland unabhängig. Im Oktober desselben Jahres erkennt das Osmanenreich die innere Selbständigkeit und Selbstverwaltung Serbiens an. Im Jahre 1832 macht sich die Insel Samos frei. Durch den Pariser Vertrag vom 30. März 1856 wird das Protektorat Rußlands über Rumänien aufgehoben und das russische Bessarabien zum Herzogtum der Walachei geschlagen. Von allen Staatsgebilden auf dem Balkan und im Donauland von Wien südwärts hat einzig und allein das kleine Montenegro drei Jahrhunderte lang den Türkenhorden tapfer widerstanden; es erlangt Anno 1858 eine Vergrößerung seines Gebietes nach Westen auf Kosten der Herzegowina. Durch den Vertrag von Berlin erhält am 13. Juli 1878 Rumänien die Dobrudscha und verliert das russische Bessarabien, gewinnt Serbien Nisch, Montenegro Antivari und Dulcigno am Adriameer, wird das Fürstentum Bulgarien gebildet und schiebt Griechenland seine Nordgrenze in Thessalien bis zum Fuße des Olymposgebirges vor.

Gleichzeitig erhält Oesterreich die drei türkischen Waisenkinder Serajewo, Mostar und Banjaluka in Kost und Pflege und vereinigt sie als Bosnien-Herzegowina unter militärischer Verwaltung. 1881 wird Rumänien, 1882 Serbien Königreich. 1885: Ostrumelien reißt sich von der Türkei los und vereinigt sich mit Bulgarien. 1897 unglücklicher Krieg Griechenlands. Am 14. Juli 1906 schließen Bulgarien und Montenegro ein Schutz- und Trutzbündnis als Anfang des Balkanbundes vom Hochsommer 1912. Durch den Vertrag von Halifa am 21. Dezember 1898 wird Kreta selbständig. Am 3. Oktober 1908 annektiert Oesterreich Bosnien, am 5. Oktober erklärt sich Bulgarien als selbständiges Königreich.

Durch den Frieden von Lausanne verliert das Osmanische Kaiserreich die drei Wilajets Tarabulos (Tripolis), Bengasi und Fezzan an Italien, nachdem es zuvor freiwillig Solum an Großbritannien und Bilma an Frankreich abgetreten hat. Damit verschwindet die Türkenmacht endgültig aus Afrika, wo es eine Landmenge von über 1,2 Millionen Quadratkilometern mit 720 000 Einwohnern einbüßt. Am 18. März 1913 vereinigt sich die Insel Kreta mit Griechenland.

Am 30. Mai 1913 erfolgt der Friedensschluß von London. Das osmanische Reich verliert alles Land westlich der Linie Enos-Midia, das heißt die Wilajets Edirneh (Adrianopel), Selanik (Saloniki), Kossowo, Yania (Janina), Skutari (Ochkroda), Monastir (Bitolia), dazu von Kleinasien das Wilajet des Archipels, das heißt alle Inseln im Aegäischen Meer mit Ausnahme von Tenedos und Imbros.

Der Balkankrieg erscheint viel blutiger als der deutsch-französische Anno 1870/71. Gefallen in der Schlacht, ihren Wunden erlegen und an der Cholera gestorben sind 110 000 Osmanen, gefangen wurden 94 000 Mann, wovon 61 000 allein von den Griechen. Die Verluste an türkischem Kriegsmaterial übersteigen 400 Millionen Francs. Aus Europa verschwindet das osmanische Kaiserreich mit 170 000 Quadratkilometern und 5,3 Millionen Einwohnern.

Der asiatische Besitz des osmanischen Kaiserreiches steht auf noch viel schwächeren Füßen als sein afrikanischer und europäischer; hier werden die Armenier (4 Millionen), die Kurden und Drusen (3 Millionen) und die Araber (11 Millionen) mit der ärmlichen Minderheit der zwei Millionen ganz entarteter und verarmter mohammedanischer Osmanen binnen kurzem noch viel schlimmer umspringen als es die Bulgaren, Serben und Hellenen mit den 900 000 Turkmenen diesseits des Bosporus getan haben. Die völlige Auflösung der Türkenherrschaft ist Schicksalsbeschluß! Kismet!

Und die geschichtliche Notwendigkeit? Der ethnologische Grund des Zusammenbruchs des Osmanenreichs? Sehr einfach! Drei Millionen in einem Riesenreich an Ausdehnung zersprengt wohnende Turkmenen können nicht über sechs Millionen Bulgaren, zehn Millionen Griechen und elf Millionen Araber herrschen. Darum war und ist die Türkei ein innerlich ungesundes, morsches, krankes, unhaltbares Gebilde.

Kurze Chronik.

* Der König von England gab gestern nachmittag im Buckinghampalast zu Ehren der Friedensdelegierten ein Frühstück, an dem unter anderen der Herzog von Connaught, Premierminister Asquith, Staatssekretär des Aeußern Grey und Lordpräsident Viscount Morley teilnahmen.

Es gilt als sicher, daß Dr. Danew mit der Bildung des bulgarischen Kabinetts betraut wird, und daß dem Kabinett kein Führer der Opposition angehören wird.

Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus sind fünf englische Offiziere beim Besuch der Schlachtfelder des russisch-japanischen Krieges in der Nähe des Dorfes Pensihu in der Mandschurei beschossen worden. Es wurden indessen nur einige Reittiere getroffen. Die Offiziere zogen sich unverletzt in das Dorf zurück. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden.

Nach Meldungen, die aus Bukarest eingetroffen sind, hat die rumänische Regierung den Großmächten die Annahme des Petersburger Protokolls notifiziert und die Absicht ausgedrückt, in einem neuen Balkankonflikt nicht indifferent bleiben zu wollen.

* Näheres im Text des Blattes.

Ein schwacher Trost.

In der vorgestrigen Ausschußsitzung der Diamantenregie zur Beschlußfassung über die Vergebung der ausgeschriebenen 1 000 000 Karat Rohdiamanten gab, wie offiziös erklärt wird, bei der Besprechung der eingegangenen drei Offerten der Vorsitzende, Herr Fürstenberg, eine Erklärung dahin ab, daß dem Staatssekretär des Reichskolonialamts eine Berücksichtigung der Offerte der deutschen Gruppe ganz besonders am Herzen liege. Der Staatssekretär, dem die endgültige Bestimmung über den Zuschlag zustände, würde ihn auch beim Vorliegen eines niederen Gebots zweifellos der deutschen Gruppe erteilt haben, da er auf die Schaffung eines deutschen Marktes solchen Wert lege, daß demgegenüber selbst ein Verlust am Kaufpreise vertretbar erschienen wäre. Das Angebot des Antwerpener Syndikats war aber gegenüber dem deutschen Angebot in Hinsicht auf das Risiko derart wesentlich günstiger, daß es schon allein mit Rücksicht auf die Interessen der Förderer unmöglich war, es hinter das deutsche Angebot zurücktreten zu lassen. Wenn hiernach auch bedauerlicherweise die deutsche Gruppe bei dem Wettbewerb ausfallen mußte, so ist ihre Arbeit doch nicht vergeblich gewesen. Sie hat durch ihr Mitbieten zweifellos den deutschen Diamanten einen wesentlichen Dienst geleistet, indem sie zu der erfreulichen Preissteigerung mit beitrug. Dafür hat, wie verlautet, der Staatssekretär dem deutschen Diamantenverband und seinem Vertreter, Herrn Wagner, persönlich seinen besonderen Dank ausgesprochen.

Die Reform des Kommunalabgabengesetzes. Bei der Reform des Kommunalabgabengesetzes, für die seit geraumer Zeit die Vorarbeiten im Gange sind, wird die Frage der Heranziehung der staatlichen Dienstgrundstücke und der Dienstwohnungen zu den Steuern vom Grundbesitz einer besonderen Prüfung unterzogen. Während § 24 Abs. 2 des Kommunalabgabengesetzes von 1893 ausdrücklich bestimmt: „Alle sonstigen, nicht auf einem besonderen Rechtstitel beruhenden Befreiungen, insbesondere auch diejenigen der Dienstgrundstücke und Dienstwohnungen der Beamten, sind aufgehoben", hat das Oberverwaltungsgericht in verschiedenen Streitfällen entschieden, daß Dienstwohnungen unter Umständen als „zum unmittelbaren Dienst bestimmt" (!) anzusehen und daher steuerfrei zu stellen sind. In diesen Entscheidungen erblicken die Gemeinden mit Recht eine schwere Beeinträchtigung ihrer steuerlichen Rechte und dringen auf eine Abänderung. In Regierungskreisen hat man sich — wie die „Mil.-pol. Korrespondenz" hört — der Berechtigung dieser kommunalen Beschwerden und Wünsche nicht verschließen können und ist deshalb grundsätzlich geneigt, bei der bevorstehenden allgemeinen Ueberarbeitung des preußischen Kommunalabgabengesetzes eine Aenderung des bestehenden Zustandes herbeizuführen.

Poincaré in Toulon.

(Telegraphische Berichte.)

Toulon, 7. Juni.

Bei dem Empfange im Rathause, welchem die sozialistische Minderheit des Gemeinderates ferngeblieben war, erwiderte Präsident Poincaré auf die Begrüßungsrede des Bürgermeisters, er schätze sich glücklich, den Patriotismus der Touloner, der nicht herausfordernd oder aggressiv, sondern bedächtig und überlegt sei, da er den Frieden nach seinem vollen Werte schätze, kennen zu lernen. Diese Gesinnung stimme zu derjenigen von ganz Frankreich und zu dem tatkräftigen Streben der Regierung. Die französische Demokratie habe durch eine Reihe von unzweideutigen Handlungen die Aufrichtigkeit ihrer friedlichen Absichten klargestellt, und die französische Diplomatie habe, ohne etwas von den Interessen und der nationalen Würde Frankreichs zu opfern, seit dem Beginn der Balkankrise im Einverständnis mit den Freunden und Verbündeten Frankreichs nützliche Arbeit geleistet, um das Einverständnis der Mächte Europas vorzubereiten, zu erhalten und zu fruchtbarer Wirkung zu bringen. (Lebhafter Beifall, Hochrufe auf Poincaré, auf Frankreich und die dreijährige Dienstzeit.) — Auch bei seiner Einschiffung auf dem Panzerkreuzer „Jules Michelet" wurde Poincaré von der Menge begrüßt.

Toulon, 7. Juni.

Der Panzerkreuzer „Jules Michelet" und der Dampfer „Carthage" der Cie. Générale Transatlantique mit zahlreichen Parlamentariern an Bord passierten um 10½ Uhr vormittags zwischen den in zwei Linien aufgestellten achtzehn Linienschiffen, die von fünf Flottillen Torpedobootszerstörer, den Torpedobooten und Unterseebooten umgeben waren. Eine große Menschenmenge wohnte dem Schauspiel bei. Präsident Poincaré, der Kriegs- und der Marineminister nebst den Admirälen blieben während dieses ersten Teiles der Revue auf der Kommandobrücke des „Michelet". Darauf nahm der „Michelet" an der Spitze der ganzen Flotte Kurs nach Salins d'Hyères, wo die Manöver am Nachmittag beginnen sollen.

Der religiöse Wahnsinn des Kardinals Vives-y-Tuto.

(Privat-Telegr[a]m.)

Rom, 7. Juni.

Ueber die plötzliche Erkrankung des einflußreichen Kardinals Vives-y-Tuto, des Beichtvaters des Papstes und Inspirators der antimodernen und antimodernistischen Richtung der Kirche unter dem Pontifikat Pius X., werden folgende interessante Einzelheiten berichtet: Schon seit Monaten war der Kardinal ein ganz anderer, als früher. Er trug ein seltsam aufgeregtes Wesen zur Schau und mußte, um unliebsames Aufsehen zu vermeiden, in seiner Wohnung im spanischen Kolleg festgehalten werden. Der Oeffentlichkeit wurde gesagt, der Kardinal leide an den Folgen einer schweren Influenza. In den letzten Tagen nun nahm die vor übergroßer Arbeit und Nervenerschöpfung herrührende Krankheit plötzlich einen so bedenklichen Charakter an, daß die leitenden vatikanischen Kreise in die größte Bestürzung gerieten. Der Kardinal äußerte mit einem Male hartnäckig die Ueberzeugung, er sei zur Hölle verdammt. Er schluchzte, warf sich zur Erde, zerschlug sich das Gesicht und legte alle Zeichen höchster Verzweiflung an den Tag. Die beruhigenden Zureden seiner Umgebung waren nicht nur absolut fruchtlos, sondern ein den Kardinal pflegender Kapuziner wurde gleichfalls verrückt. Er war wie sein Vorgesetzter von wilder Angst vor der Hölle erfaßt. Der Zustand des Kardinals wurde allmählich so fürchterlich, daß schließlich nichts anderes übrig blieb, als seine Eminenz nach dem Generalat des Kapuzinerordens zu überführen und dort zu internieren, um zu verhindern, daß der über die Verhältnisse der Kirche und kirchenpolitisch so genau unterrichtete Kardinal in seinem Irrsinn aus der Schule plaudere. Die Aerzte sind der Ansicht, daß der Kardinal in vier bis fünf Jahren genesen könne. Der unter Vives-y-Tutos Einflusse gleichfalls verrückt gewordene Kapuziner ist bereits auf dem Wege der Besserung.

In den vatikanischen Kreisen hat das Ereignis die größte Bestürzung hervorgerufen, zumal bei den Intransigenten, deren einzige Säule nur noch Vives-y-Tutos Kollege und Freund Kardinal de Kai ist, dem es indessen durchaus an dem Prestige des spanischen Asketen Vives-y-Tuto fehlt. Mittlerweile ist Kardinal Agliardi mit vorübergehender Vertretung Vives-y-Tutos als Präfekt der Kongregation der Ordensleute betraut worden. Eine hohe vatikanische Persönlichkeit, die, wie die allermeisten Männer des Vatikans insgeheim Gegner des heutigen antimodernen Regimes ist, tat den bezeichnenden Ausspruch: „Ach, warum ist Vives-y-Tuto nicht schon vor zehn Jahren verrückt geworden!"

Die trutzigen Welfen. Aus Hannover, 7. Juni, wird gemeldet:

In einer gestern abend abgehaltenen welfischen Protestversammlung gegen die Versöhnungsrede des Stadtdirektors Tramm und dessen Eindrücke bei den Hochzeitsfeierlichkeiten teilte